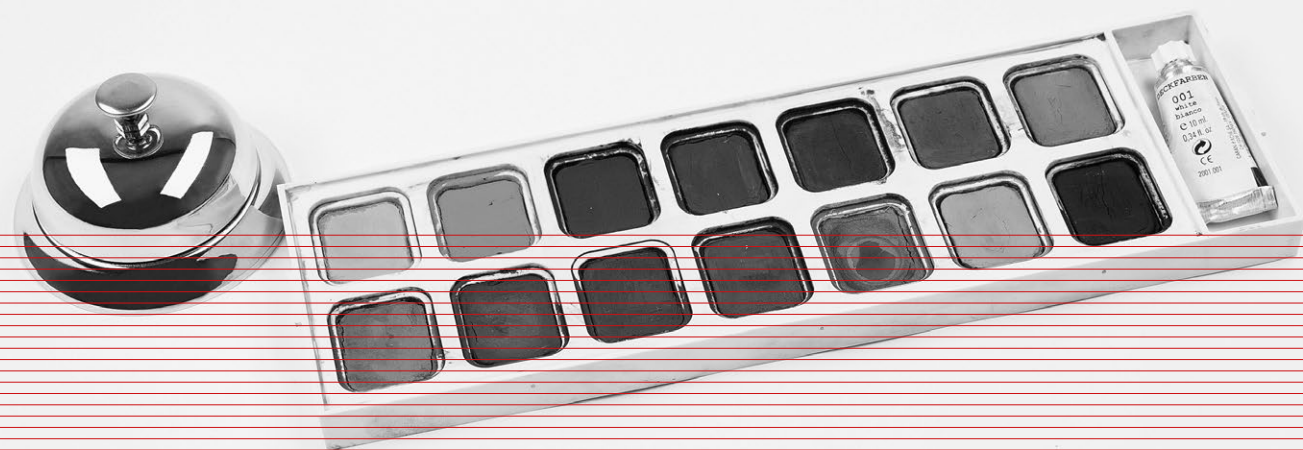


Infonium

PH Zug 1/2020
Berufseinstieg





Esther Kamm

Seit eineinhalb Jahren ist Denis Krasnici als Primarlehrer tätig (S. 8–9). Der Absolvent der PH Zug konnte in seinen Praktika während dem Studium bereits Berufserfahrung sammeln, sagt aber auch: «Alleine für eine Klasse verantwortlich zu sein, ist nochmals ein grosser Schritt, den man als Berufseinsteiger macht.» Wie gut kann man zukünftige Lehrpersonen im Studium überhaupt auf ihren Berufseinstieg vorbereiten? Prorektor Clemens Diesbergen und René Hartmann, Studienleiter Berufswissen und Berufspraxis, geben in einem Interview Auskunft (S. 3–5).

Demnächst in den Beruf einsteigen wird Jasmin Schilter, Absolventin des Studiengangs Kindergarten/Unterstufe. Sie freut sich, bald selbstständig vor einer Klasse zu stehen. Sie fühlt sich gut auf den Berufseintritt vorbereitet bzw. findet, dass sie ihren Rucksack an der PH Zug gut füllen konnte (S. 6). Einen Beitrag dazu leistet u. a. das Modul «Zusammenarbeit und Berufseinführung», in dem die Studierenden auf die Zeit nach der PH Zug vorbereitet

Editorial	2
Zwei Lernorte – ein Ziel	3–5
Mit gut gefülltem Rucksack in den Lehrberuf	6
Sich für den Berufseinstieg rüsten	7
«Traut euch zu fragen und findet euren eigenen Weg»	8–9
Elemente der berufspraktischen Ausbildung	10
In die neue Rolle hineinwachsen	11–12
Aufschieberitis: Studierendenkolumne	13
Kollegiale Fallberatung hat hohen Praxisbezug	14–15
Neue Blickwinkel dank Dramapädagogik	16–17
Informationen aus den Leistungsbereichen	18–19
Veranstaltungen	20

werden (S. 7). Welche Elemente die berufspraktische Ausbildung an der PH Zug insgesamt umfasst, zeigt der Artikel auf Seite 10.

Die Aus- bzw. Weiterbildung geht aber auch nach dem Studium weiter. Die PH Zug bietet Weiterbildungsangebote für Junglehrpersonen wie z. B. «Praxisgruppe für Primarlehrpersonen in der Berufseinstiegsphase» an. Kursleiterin Gabriela Amstad äussert sich darüber, wo den Junglehrpersonen der Schuh drückt (S. 11–12).

Ich wünsche unseren Absolvierenden einen guten Studienabschluss, einen erfreulichen Start in den Lehrberuf und Ihnen eine anregende Lektüre.

Prof. Dr. Esther Kamm
Rektorin

Zwei Lernorte – ein Ziel

Wie gut kann man zukünftige Lehrpersonen im Studium auf ihren Berufseinstieg vorbereiten? Prorektor Clemens Diesbergen und René Hartmann, Studienleiter Berufswissen und Berufspraxis, geben Auskunft.

Die Ausbildung an der PH Zug dauert im Vollzeitstudium drei Jahre. Wie fit für den Berufseinstieg sind die Absolvierenden, wenn sie die PH Zug verlassen?

Clemens Diesbergen: An der PH füllen sie ihren Rucksack mit fundiertem Wissen und Praxiserfahrungen. Hauptziel unserer Ausbildung ist, dass die Abgängerinnen und Abgänger gut in den Lehrberuf einsteigen können. Das Lernen geht aber nach dem Studienabschluss weiter. Im Lehrberuf angekommen, liegt es bei den Berufseinstiegenden zu entscheiden, in welchen Punkten sie sich zu welchem Zeitpunkt weiterentwickeln wollen.

René Hartmann: Die Studierenden lernen sowohl am Lernort PH Zug als auch am Lernort Kooperationsschule zu unterrichten. An der PH Zug können die Studierenden einzelne Themen und Herausforderungen gesondert betrachten und sie setzen sich hier mit verschiedenen Modellen und Denkweisen auseinander. Bei ihren Praktika können die Studierenden in einer eingespielten Klasse unterrichten. Beim Berufseinstieg gilt es die Klasse zuerst «zu formen». Wichtig ist, dass Berufseinstiegende trotz hoher Eigenverantwortung auf den Support der Schulleitung und des Lehrkollegiums zurückgreifen können.

Der Lehrberuf ist anspruchsvoll und fordernd. Wie merken die Studierenden, ob sie sich für den Lehrberuf eignen?

Clemens Diesbergen: Die Berufseignung wird im ersten Studienjahr abgeklärt. Die Gewissheit, «Ich bin den grossen Herausforderungen im Lehrberuf gewachsen», erhalten die Studierenden auch in den Praktika: Kann ich vor eine Klasse stehen und etwas verständlich erklären? Finde ich den Draht zu den Schülerinnen und Schülern und kann ich die Klasse führen? Bin ich inhaltlich sattelfest? Kenne ich die fachspezifischen Ansprüche und kann ich diese einlösen? Die Studierenden erhalten von ihren Praxislehrpersonen und Mentoratspersonen Rückmeldungen zu solchen Fragen.

René Hartmann, Sie sind an der PH Zug für die Gewinnung und Weiterbildung der Praxislehrpersonen zuständig. Welche Rolle nehmen diese

bei der Ausbildung der zukünftigen Lehrpersonen ein?

René Hartmann: Die Praxislehrpersonen sind für die erfolgreiche Ausbildung unserer Studierenden sehr wichtig, denn sie ermöglichen ihnen einen guten Einblick ins gesamte Berufsfeld, z. B. in die Team- und Elternarbeit oder in die Schulentwicklung. In den Praktika unterstützen die Praxislehrpersonen die Studierenden dabei, Berufserfahrungen zu sammeln, und helfen ihnen, das an der PH Zug Gelernte bei der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern anzuwenden.

Wie unterscheidet sich das Aufgabengebiet zwischen den Praxislehrpersonen und den Dozierenden?

Clemens Diesbergen: Es ist ein anderes Expertenfeld und deshalb sind auch unterschiedliche Kompetenzen gefragt. Eine Praxislehrperson ist täglich am Unterrichten. Sie ist ein/e Allrounder/in, die ganz viele Fächer unterrichtet. Unsere Dozierenden sind Spezialistinnen und Spezialisten meist für ein Fach wie zum Beispiel Musik. Viele davon waren früher als Kindergärtner/in oder Primarlehrer/in tätig. Damit dieser Praxisbezug erhalten bleibt, ist es wichtig, dass die Dozierenden unsere Studierenden in den Praktika besuchen und so mit der Praxis in Kontakt bleiben.

René Hartmann: Unsere Dozierenden haben eine Doppelrolle. Neben ihrem Unterricht an der PH Zug sind viele auch Mentoratspersonen in den Praktika und somit wichtige Verbindungspersonen zwischen dem Lernort PH und dem Lernort Kooperationsschule. Die Mentorinnen und Mentoren nehmen in den verschiedenen Ausbildungsphasen unterschiedliche Rollen ein. Im ersten Studienjahr ist die Abklärung der Berufseignung zentral. Gegen Ende der Ausbildung nehmen die Mentoratspersonen zunehmend die Rolle eines Coaches ein.

Die berufspraktische Ausbildung beginnt bereits ab der zweiten Studienwoche. Wie sieht diese zu Beginn aus und wie am Schluss?

Clemens Diesbergen: Die Studierenden sammeln im ersten Studienjahr erste Erfahrungen im unterrichtenden Handeln. Ganz zu Beginn nehmen sie vor allem eine Beobachterrolle ein. Sie erhalten Aufträge, wie beispielsweise das Verhalten gewisser Schülerinnen oder Schüler zu analysieren. Danach übernehmen sie selber Unterrichtssequenzen. Im zweiten Jahr liegt der Fokus bei den einzelnen Fächern, z. B. Mathematik oder Sport, aber auch bei der Führung der Klasse und der Zusammenarbeit mit den



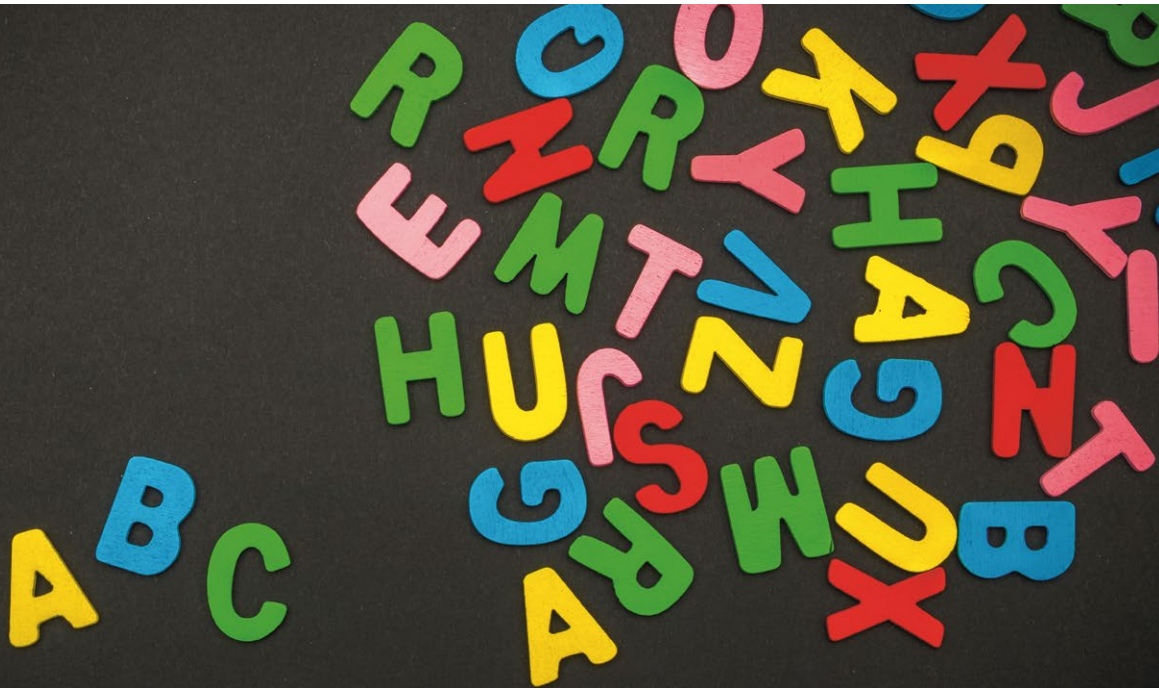
Clemens Diesbergen

Nach einigen Jahren als Primarlehrer an einer kleinen Dorfschule hat Prof. Dr. Clemens Diesbergen Pädagogik, Philosophie und Pädagogische Psychologie studiert und in Pädagogik promoviert. Nach langjähriger Tätigkeit als Dozent leitet er heute als Prorektor der PH Zug den Leistungsbereich Ausbildung.



René Hartmann

René Hartmann hat nach der Berufslehre als Müller die Ausbildung zum Primarlehrer absolviert. Anschliessend unterrichtete er während dreizehn Jahren auf verschiedenen Stufen. Nach seinem Studium in Pädagogischer Psychologie unterrichtete er Allgemeine Didaktik und Psychologie am Lehrerinnenseminar in Menzingen. Heute ist er als Dozent und Studienleiter Berufspraxis und Berufswissen an der PH Zug tätig.



Das ABC des Lehrberufs lernen die Studierenden sowohl an der PH Zug als auch an den Kooperationsschulen.

anderen Fachpersonen wie beispielsweise mit Heilpädagoginnen und Heilpädagogen.

René Hartmann: Der Abschluss erfolgt dann im dritten Studienjahr mit dem Berufspraktikum. Die Studierenden lernen ihre Praxislehrperson bzw. ihre Schulklasse bereits zu Beginn des 5. Semesters kennen. Ziel ist, dass sie während des gesamten Schuljahres die Lehrperson und die Schulklasse in gewissen Bereichen begleiten und so einen Einblick in das gesamte Berufsfeld erhalten. Sie nehmen z. B. bei einem Elternabend teil, sind bei Schulleitungssitzungen dabei oder begleiten die Klasse bei einer Exkursion. Bei ihrem fünfwöchigen Berufspraktikum unterrichten sie dann drei Wochen lang in Abwesenheit der Praxislehrperson. Dies ermöglicht ihnen einen breiten Einblick in den gesamten Berufsauftrag.

Wie weit entfernt sind die Studierenden beim Berufspraktikum noch vom Führen einer eigenen Klasse?

René Hartmann: Beim Berufspraktikum erfahren die Studierenden die Breite des Berufsauftrages bereits recht gut. Sie tragen aber im Unterschied zu später nicht die abschliessende Verantwortung. Dies ist doch ein beachtlicher Unterschied.

Clemens Diesbergen: Es gibt zwei Aufgabenbereiche, die schwierig sind, schon im Voraus ganz berufsnah erlernen zu können: die Elternarbeit und die Klassenführung. In den Praktika können die Studierenden in meist gut funktionierende Klassen einsteigen, in der Dinge wie Klassenregeln, Stundenplan usw. schon festgelegt sind. Zwar können sie häufig bei Eltern-

gesprächen anwesend sein, dies aber nur in der Rolle des Beobachters. Und bei anspruchsvollen Gesprächen ist eine Partizipation oft nicht möglich. Konfliktgespräche kann man z. B. mittels Rollenspielen üben. In der Realität haben sowohl die Elternarbeit als auch die Klassenführung eine ganz andere Dynamik, als wenn man noch nicht die volle Verantwortung hat.

Was für Rückmeldungen erhalten Sie jeweils von den Praxislehrpersonen zu ihrer Zusammenarbeit mit den Studierenden?

René Hartmann: Die Lehrpersonen melden uns, dass es herausfordernd ist, neben ihrem grossen Aufgabengebiet auch noch Praktikanten zu begleiten. Sie finden diese Aufgabe aber auch sehr bereichernd und wichtig. Viele Praxislehrpersonen sagen mir, dass sie dank dieser Aufgabe fachlich à jour bleiben und es für sie wie eine Weiterbildung sei. Denn wenn man sich täglich mit jemandem darüber austauscht, was «guter Unterricht» ist, macht man sich automatisch Gedanken über die eigene Arbeit.

René Hartmann, im Hinblick auf die Gewinnung von Praxislehrpersonen stehen Sie in regem Austausch mit den Rektor/innen und Schulleitenden der Kooperationsschulen der PH Zug. Erhalten Sie bei diesen Gesprächen auch Rückmeldungen zu den Studienabgängerinnen und -abgängern der PH Zug?

René Hartmann: An unseren Kooperationsschulen unterrichten erfreulich viele Abgängerinnen und Abgänger der PH Zug. 2019 haben wir im Rahmen unseres neuen Qualitätsmanagementkonzepts alle Schulleitenden unserer

Kooperationsschulen zum Thema «Berufseinstieg der Studienabgänger/innen der PH Zug» befragt. Es ging dabei nicht um die einzelnen Personen, sondern um den generellen Eindruck, wie sich die Absolventinnen und Absolventen der PH Zug beim Berufseinstieg bewähren. Erfreulicherweise gaben alle Schulleitenden zusammenfassend an, dass der Einstieg in den Beruf bei den Studienabgänger/innen geglückt sei. Das hat uns sehr gefreut, denn es zeigt, dass wir mit unserer Ausbildung insgesamt auf dem richtigen Weg sind.

Werden die Berufseinsteigenden an ihrem Arbeitsort speziell betreut?

Clemens Diesbergen: Es gibt im Kanton Zug erfahrene Lehrpersonen, welche die Junglehrpersonen als Schulmentorinnen und -mentoren begleiten. Von Gemeinde zu Gemeinde ist dies unterschiedlich geregelt. Ich kenne Berufseinsteigende, die von den Mentorinnen und Mentoren sehr gut und professionell begleitet werden. Da die Begleitung nicht in allen Gemeinden einheitlich ist, würde ich mir wünschen, dass die PH Zug auch in der Berufseinstiegsphase eine aktive Rolle einnehmen könnte, so wie das in anderen Kantonen auch der Fall ist. Dies liegt aber nicht in unseren Händen, sondern in der Kompetenz der Rektoren der gemeindlichen Schulen.

Was wären die Vorteile einer von der PH Zug begleiteten Berufseinstiegsphase?

Clemens Diesbergen: Der Lernweg vom Studium über den Berufseinstieg zum lebenslangen beruflichen Lernen könnte besser als Ganzheit

betrachtet und konzipiert werden. Idealerweise gäbe es neben obligatorischen Elementen auch verschiedenste Wahlangebote, sodass eine Individualisierung stattfinden könnte. Erfahrungsgemäss stehen, wie bereits ange-tönt, in den ersten zwei Berufsjahren oft die Themen Klassenführung und Elternarbeit im Zentrum der Aufmerksamkeit. Gerade bei einer Allrounder-Ausbildung, in der für das einzelne Fach wenig Zeit zur Verfügung steht, könnte aber auch die fachliche und die fachdidaktische Weiterentwicklung – inklusive fächerübergreifender Aspekte – stärker miteinbezogen werden. Es ist schade, dass diese Bereiche oft wenig im Bewusstsein sind.

Das Mentoring-Konzept der gemeindlichen Schulen des Kantons Zug finde ich grundsätzlich sinnvoll. Angesichts der Tatsache, dass die Ausbildung sehr kurz ist für einen so komplexen, vielseitigen und anspruchsvollen Beruf, wäre eine Ergänzung der Berufseinstiegsphase mit fachlichen Elementen, Intervisionsgefässen und Beratungsangeboten jedoch sinnvoll. Schliesslich möchte ich darauf hinweisen, dass die PH Zug für Berufseinsteigende im Rahmen des Weiterbildungsangebotes schon heute spezielle Kurse wie z. B. «Zusammen das Schuljahr planen» oder Supervisionsveranstaltungen zur Verfügung stellt und sich auf diese Weise bemüht, Lehrpersonen bei ihrem Berufseinstieg zu unterstützen (siehe S. 11).

Die Fragen stellte Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing

PH-Absolvent/innen sind zufrieden

Über 95 % der Absolvent/innen einer Lehrkräfteausbildung sind fünf Jahre nach ihrem Abschluss erwerbstätig, die meisten von ihnen im Lehrberuf. 97 % der Absolvent/innen der Vorschul- und Primarstufe unterrichten auf der Schulstufe, für die sie ausgebildet wurden, und 90 % sind besonders zufrieden mit der Übereinstimmung von Ausbildung und Lehrtätigkeit.

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat Absolvierende von Pädagogischen Hochschulen des Abschlussjahrgangs 2012 zu ihrer beruflichen Situation befragt. Fünf Jahre nach ihrem Abschluss sind 96 % der Absolvent/innen der Fachrichtung Vorschul- und Primarstufe erwerbstätig, bei der Sekundarstufe I und II 97 %. 93 % der Fachrichtung Vorschul- und Primarstufe sind im Lehrberuf erwerbstätig, 89 % bei der Sekundarstufe I und 77 % bei der Sekundarstufe II. Entsprechend gering fallen die Anteile der Erwerbslosen (unter 1,2 %) und Nichterwerbspersonen (unter 3,3 %) aus.

Im Vergleich zu den neu diplomierten Lehrkräften der Sekundarstufe I (84 %) und II (88 %) unterrichten die neu diplomierten Lehrkräfte der Vorschul- und Primarstufe häufiger auf der Schulstufe, für die sie ausgebildet

wurden (97 %), und sie sind zufriedener mit der Übereinstimmung zwischen Ausbildung und Lehrtätigkeit (90 %; Sekundarstufe I: 82 % und Sekundarstufe II: 76 %). Insgesamt zeigt sich, dass neu diplomierte Lehrkräfte zufriedener sind mit der Übereinstimmung zwischen Ausbildung und Lehrtätigkeit, wenn sie auf der Stufe unterrichten, für die sie ausgebildet wurden (90 %), als wenn sie auf einer anderen Stufe unterrichten (70 %).

6 von 10 sind sehr zufrieden mit ihrem Erwerbseinkommen

Von den neu diplomierten Lehrkräften geben 60 % an, mit ihrem Erwerbseinkommen sehr zufrieden zu sein, während 25 % in mittlerem Masse und 15 % nur in geringem Masse zufrieden sind. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen. Darüber hinaus halten 90 % der neu diplomierten Lehrkräfte, die mit ihrem Einkommen sehr zufrieden sind, dieses auch für angemessen in Bezug auf ihre Ausbildung.

Quelle: Medienmitteilung Bundesamt für Statistik BFS vom 25.11.2019

Weiterführende Infos: www.bfs.admin.ch/news/de/2019-0041

Mit gut gefülltem Rucksack in den Lehrberuf



Jasmin Schilter mit einer Spielschublade der PH Zug: «Subtiles Lernen ist wertvoll.»

Im Sommer schliesst Jasmin Schilter das Studium Kindergarten/Unterstufe an der PH Zug ab. Sie freut sich, bald selbstständig vor einer Klasse zu stehen, und es ist ihr wichtig, dass nicht nur die Kinder stetig Neues lernen.

Eigentlich war für Jasmin Schilter schon früh alles klar. «Ich hatte selber eine tolle Kindergartenlehrerin; ein Vorbild für mich», erzählt sie. Dennoch absolvierte die Chamerin nach der obligatorischen Schulzeit zuerst die kaufmännische Grundausbildung und arbeitete anschliessend weitere drei Jahre auf einer Gemeindeverwaltung. «Es zog mich zuerst in die Arbeitswelt anstatt direkt weiter in die Schulbank», erklärt sie ihren Werdegang.

Verantwortung verlangt Selbstreflexion

Im Herbst 2017 startete die heute 25-Jährige nach bestandem Vorkurs das Studium an der PH Zug. Dass die Ausbildung sehr praxisorientiert aufgebaut ist, kam Jasmin Schilter entgegen und sie schätzt, dass sie das Gelernte immer unmittelbar in der Praxis anwenden und verschiedene Ansätze ausprobieren kann. So hat sie etwa erfahren, dass ihr im Unterrichten das spielerische Lernen ein besonderes Anliegen ist: «Kinder lernen auf subtile Weise zum Beispiel an einer Lernschublade mehr, als man das als Erwachsener vielleicht erwarten würde.»

Die Praktika bestätigten Jasmin Schilter in ihrer Berufswahl. «Dank der Praktika hatte ich bereits im ersten Semester die Gewissheit, dass es wirklich «mein Beruf» ist», erzählt sie. Dennoch ist sich die angehende Lehrerin bewusst, dass sich der «wirkliche» Berufsalltag von ihren

Praktikumseinsätzen unterscheiden wird. «In den Praktika kann ich mich an den Vorgaben der Praxislehrpersonen orientieren und ich erhalte laufend Rückmeldungen zu meiner Arbeit. Als Klassenlehrperson werde ich alleine für meine Klasse verantwortlich sein.» Auch wenn sie Respekt vor der Verantwortung hat, freut sie sich sehr darauf, den Unterricht selbstständig zu gestalten. «Da ich meine Entscheide nicht mehr bei jemand anderem «absichern» kann, ist es mir umso wichtiger, dass ich mich stetig selber reflektieren werde.»

Es gibt kein Schema X

Eine weitere Herausforderung, die Jasmin Schilter in ihrer künftigen Lehrtätigkeit vermutet, ist das Zeitmanagement. «Wenn die Kinder anwesend sind, haben sie Anspruch auf meine ungeteilte Aufmerksamkeit – Vorbereitungen oder Korrekturen gehören in die unterrichtsfreie Zeit.» Hierbei nimmt sich Jasmin Schilter vor, ihren Unterricht fortlaufend weiterzuentwickeln und sich individuell auf die Klasse und die einzelnen Kinder einzustellen. «Kein Kind ist gleich und es gibt kein Schema X, das für alle passt», sagt sie. Deshalb sei ihr wichtig, dass auch sie selber stets offen bleibe für Neues und dazu lerne – denn das mache den Beruf auch so abwechslungsreich.

Das grosse Plus der Berufseinsteigenden

Nun ist das letzte Semester an der PH Zug für Jasmin Schilter angebrochen. Wie fühlt sich eine baldige Berufseinsteigerin? «Ich denke, dass ich meinen Rucksack an der PH gut füllen konnte. Auf alle Situationen kann einem ein Studium nicht vorbereiten, deshalb bin ich auch froh um meine Berufserfahrung und Menschenkenntnis, die ich während meiner Tätigkeit auf der Gemeindeverwaltung und in den Praktika sammeln konnte.»

Als grosses Plus sieht die Absolventin, dass ihre gesamte Ausbildung auf den Lehrplan 21 ausgerichtet war und für sie zum Beispiel Medien und Informatik einfach dazu gehört. «Ich denke, dass ich in diesen Belangen für mein künftiges Team eine gute Unterstützung sein kann», ist sie überzeugt und würde sich freuen, auf das kommende Schuljahr eine Anstellung zu finden – und vielleicht auch bald selber zum Vorbild für das eine oder andere Kind zu werden.

Désirée Kaufmann-Seuret,
Mitarbeiterin Kommunikation & Marketing

Jasmin Schilter

Die 25-Jährige wohnt im Kanton Zug. Vor ihrem Studium absolvierte sie das KV und arbeitete mehrere Jahre in einer Gemeindeverwaltung. Im August 2020 möchte sie eine Stelle als Klassenlehrperson auf der 1./2. Primarstufe antreten.

Sich für den Berufseinstieg rüsten

Im Modul «Zusammenarbeit und Berufseinführung» werden die Studierenden auf die Zeit nach der PH Zug vorbereitet. Ein Schwerpunkt wird bei der Elternarbeit gelegt.

«Die Zusammenarbeit von Lehrpersonen mit den Eltern, der Klasse und dem Schulhausteam behandeln wir bewusst im letzten Semester, wenn die Studierenden kurz vor dem Berufseinstieg stehen und allenfalls bereits wissen, wo sie einmal unterrichten werden. Diese Aufgabe lässt sich in den Praktika nur eingeschränkt üben», erklärt Regula Heinss. Die Dozentin für Bildungs- und Sozialwissenschaften ist für das Modul «Zusammenarbeit und Berufseinführung» verantwortlich.

Die Studierenden lernen verschiedene Informationskanäle und Kommunikationsmittel bzw. -formen kennen, analysieren deren Nutzen und üben z. B. Elterngespräche anhand von Rollenspielen. «Viele Junglehrpersonen haben Respekt vor Elterngesprächen und dem ersten Elternabend», weiss Regula Heinss. «Aber auch wenn sie Neulinge sind, ist es wichtig, dass sie sich als Expertinnen und Experten des Lernens verstehen.» Wichtig sei, dass sie den Eltern ihr Handeln begründen könnten. Wer sich gut vorbereite und den Anliegen von Eltern offen gegenüberstehe, müsse keine Angst vor der Zusammenarbeit mit den Eltern haben, sagt Regula Heinss, die selber zehn Jahre als Primarlehrerin tätig war.

Ehemalige berichten von ihren Erfahrungen

In einer Unterrichtssequenz schlüpfen die Studierenden während eines Planspiels in die Rolle der verschiedenen Stakeholder, die beim System Schule mitwirken. Darin agieren sie als Schulleiterin, Schulpräsident, Schulhauswartin, Schulischer Heilpädagoge oder Mitglied des Elternrats, bearbeiten und lösen mögliche aktuelle schulische Themen. Sie müssen dabei unterschiedliche Perspektiven einnehmen und setzen sich mit den verschiedenen Ansprüchen im schulischen Kontext auseinander. «Die Studierenden haben Aha-Erlebnisse, wenn sie merken, wie viele Fäden bei der Schulleiterin zusammenlaufen oder welche Schlüsselfunktion der Hauswart bei gewissen Themen einnimmt», erklärt Regula Heinss.

Ein Höhepunkt des Moduls ist eine Fishbowl-Diskussionsrunde zum Thema Berufseinstieg, bei der eine kleine Gruppe aus Junglehr- und

Leitungspersonen im Innenkreis diskutieren und die übrigen Teilnehmenden die Diskussion im Aussenkreis beobachten und Fragen stellen. «Von den Junglehrpersonen wird oft genannt, dass man mit seinen persönlichen Ressourcen sorgfältig umgehen muss, sich für die Unterrichts-Vor- und Nachbereitung ein Zeitlimit setzen soll», erwähnt Regula Heinss. «Leitungspersonen betonen, dass für den Berufseinstieg die Leitung bzw. Organisation einer Schule sehr entscheidend sind und dass man bei Bewerbungsgesprächen nachfragen soll, wie man im Schulteam betreut und unterstützt wird.»

Berufseinstieg bringt grosse Veränderungen

Die Studierenden setzen sich im Modul auch mit Transitionstheorien auseinander. Als «Übergänge» oder «Transitionen» werden Ereignisse bezeichnet, die für die Betroffenen bedeutsame Veränderungen mit sich bringen. Beim Berufseinstieg strömt auf die Junglehrpersonen in einem gedrängten Zeitrahmen viel Neues ein, auf das sie reagieren müssen.

Die Studierenden lernen Strategien kennen, wie sie eine als schwierig empfundene Situation analysieren, Handlungsmöglichkeiten ableiten und so bewältigen können. Auf Fragen wie «Bei wem kann ich mir Hilfe holen? Wie gehe ich mit eigenen Ansprüchen und Problemen um?» müssten sie zeitnahe Antworten finden, um handlungsfähig zu bleiben, sagt Regula Heinss. Es sei deshalb wichtig, dass die Studierenden sich schon vor dem Berufseinstieg Gedanken machten, wie sie bei anspruchsvollen Situationen vorgehen würden.

Ein wichtiges Thema ist auch der Schulstart mit einer neuen Klasse. Regula Heinss ist überzeugt, dass ein guter Schuleinstieg vieles erleichtert: «Zu Beginn muss man in die Beziehungsarbeit investieren und ein gutes Klassen- und Arbeitsklima sowie ein Vertrauensverhältnis zu den Kindern und den Eltern aufbauen.» In den ersten Wochen gelte es, gute Strukturen wie Regeln und Rituale zu etablieren und die Zusammenarbeit in der Klasse zu fokussieren. In dieser ersten Phase sei die Klassenführung ganz zentral, damit fachliches Lernen möglichst produktiv werde.

Luc Ulmer,
Leiter Kommunikation & Marketing



Ein gutes Vertrauensverhältnis zu den Kindern aufbauen.

«Traut euch zu fragen und findet euren eigenen Weg»

Seit 1,5 Jahren ist Denis Krasnici als Klassenlehrperson tätig. Der PH-Absolvent erzählt, was er aus dem Studium mitnehmen konnte und was er erst in der Berufstätigkeit gelernt hat.

Ein Skifahrer, verschiedene Musikinstrumente oder das EVZ-Logo – ein grosses, buntes Puzzle ziert die Türe des Klassenzimmers der 5f/6f im Schulhaus Ehret Hünenberg. Die einzelnen Teile wurden von den Schülerinnen und Schülern gestaltet und zeigen ihre Leidenschaften und Hobbys. Hobbys waren auch ein Thema, als sich Denis Krasnici im Frühling 2018 für die Stelle als Klassenlehrperson in Hünenberg vorstellte. «Ich hatte nicht damit gerechnet, dass dies in einem Vorstellungsgespräch ein wichtiger Punkt sein kann», erinnert sich der 26-Jährige.

Mittlerweile weiss er, wie wichtig die Work-Life-Balance im Lehrberuf ist. «Lehrperson ist man 365 Tage im Jahr. Mir kommen manchmal zu den unmöglichsten Zeiten Ideen, was ich in den Unterricht einbauen oder wie ich Unterlagen verbessern kann», erzählt der Primarlehrer. Deshalb sei es wichtig, dass man sich gezielt Auszeiten gönne – und er richtet sich damit besonders an künftige Berufseinsteigende: «Beim Einstieg ins Schuljahr ist eine saubere Vorbereitung bis zu den Herbstferien essenziell.» Im Herbst solle man sich aber auch eine Woche Ferien gönnen, um wieder Energie für die weiteren Vorbereitungen und den Unterricht zu tanken.

Denis Krasnici macht Unterrichtsvorbereitungen und Korrekturen in seinem Klassenzimmer, neue Ideen fallen ihm hingegen oft zu Hause oder in der Freizeit ein.

Er selbst findet seinen Ausgleich neben dem Job beim Gitarrespielen oder zusammen mit Freunden. Und auch im Schulhaus Ehret pflegt man eine ausgeglichene Kultur. Die Unterrichtsqualität steht im Fokus genauso wie die gemeinsame Weiterentwicklung der Schule. Aber ein ausgelassener Anlass mit dem ganzen Team gehört ebenso dazu wie die institutionalisierten Team-sitzungen und die Weiterbildungskurse. «Dank meinen Praktika an unterschiedlichen Schulen habe ich gelernt, was mir an einer Schule wichtig ist, und ich merkte bei meinem Vorstellungsgespräch, dass ich hier am richtigen Ort sein werde», erinnert sich Denis Krasnici.

«Vielleicht galt ich als frech»

Dem gebürtigen Baarer fällt es leicht, Kontakte zu knüpfen und auf Mitmenschen einzugehen. Es freute ihn aber besonders, wie gut und wohlwollend er bei seinem Einstieg in Hünenberg aufgenommen und ins Lehrkollegium integriert wurde. Als junger Neuling erlaubte er sich eine kritische Rolle einzunehmen. «Vielleicht galt ich teilweise als frech», schmunzelt er. «Um mich in meine Arbeit und im Team ideal einbringen zu können, habe ich Bestehendes oft kritisch hinterfragt.» Denn das stetige Hinterfragen ist die Grundlage zur Weiterentwicklung, das weiss Denis Krasnici nur zu gut.

Vor dem Studium an der PH absolvierte er eine Lehre als Augenoptiker und merkte hierbei, dass ihm vor allem das Beraten Freude bereite-



te. «Ich hatte den Anspruch, dass meine Kunden verstanden, wie die Augen funktionieren, und wollte ihnen die Vorteile der unterschiedlichen Sehhilfen verständlich aufzeigen.» Diese Leidenschaft zur Wissensvermittlung zog Denis Krasnici folglich in den Lehrberuf.

Austausch ist wichtig

Beim Berufseinstieg war er wiederum froh, dass er selbst kompetente Beratung in Anspruch nehmen konnte. «Meine Stufenpartnerin war meine Mentorin», erzählt Denis Krasnici. «Ich konnte viel von ihrer Erfahrung und ihren Unterrichtsmaterialien profitieren.» Ebenfalls wertvoll war für ihn das spezifische Kursangebot für Berufseinsteigende der PH Zug, wo er sich unter anderem mit Berufskolleginnen und Junglehrpersonen von anderen Schulen austauschen und beispielsweise die Jahresplanung besprechen konnte.

«In den Praktika während dem Studium konnte ich viel Berufserfahrung sammeln», erklärt er. «Dann aber alleine für eine Klasse verantwortlich zu sein, ist nochmals ein grosser Schritt, den man als Berufseinsteiger macht. Die geschilderten Austauschmöglichkeiten haben mir den Einstieg erleichtert.»

Die omnipräsente Selbstreflexion

Fühlte sich der PH-Absolvent durch das Studium denn genügend vorbereitet auf den Berufseinstieg? «Ich konnte wunderbar auf dem Gelernten aufbauen und die Theorie sehr gut mit der Praxis verknüpfen», erzählt er. Als Studierender habe man vielleicht die Wunschvorstellung, dass man im Studium fixfertige Unterrichtsanleitungen und einen Leitfaden für jede einzelne Lektion erhalte. «Das ist und soll nicht so sein», sagt er heute. «Es gibt nicht nur richtig oder falsch, sondern man muss vor allem herausfinden, hinter welchem Unterricht man selbst stehen kann und welche Vermittlungsformen für einen selbst und für die Klasse optimal sind.»

Persönlich sind ihm heute die Lehrerkommentare in den Lehrmitteln oder der Austausch im Team eine grosse Hilfe für die Unterrichtsvorbereitung. Man soll aber bereits während den Praktika den Mut haben, etwas auszuprobieren. Künftigen Berufseinsteigenden möchte er deshalb mit auf den Weg geben: «Traut euch zu fragen, wie eure Lehrerkollegen und -kolleginnen etwas machen – und findet dann euren eigenen

Weg.» Hierbei spiele dann die «Selbstreflexion» eine unerlässliche Rolle. «PH-Absolventen ist dies bestens bekannt», sagt er und lacht, da dieser Begriff während des Studiums omnipräsent schein.

Im Berufsalltag sei es das schon fast routinierte stetige Hinterfragen der eigenen Arbeitsweise, das nicht nur Junglehrpersonen weiterbringe. «Als Lehrperson ist es meiner Meinung nach grundlegend, dass man sich und seinen Unterricht stetig reflektiert und weiterentwickelt.» So fragt sich Denis Krasnici möglichst nach jeder Lektion, was gut und was weniger funktioniert hat – denn schon am selben Abend seien für ihn gewisse Momente bereits zu fern und die Selbstbeurteilung nicht mehr gleich objektiv. «Mir ist es dadurch möglich, kurzfristig zu reagieren und auch schon geplante Lektionen zu optimieren.»

Die nächste Generation prägen

Was Denis Krasnici vor allem bereits während seiner Optikerausbildung lernte, war das Auftreten vor und der Umgang mit unterschiedlichsten Menschen. «Dies gab mir gerade für die Zusammenarbeit mit Eltern eine gewisse Sicherheit.» Authentizität sei ihm hierbei besonders wichtig: «In der Elternarbeit ist eine gesunde Vertrauensbasis das A und O, und das gelingt nicht, wenn man sich verstellt.»

Auch seine Schülerinnen und Schüler sollen lernen, was es heisst, authentisch zu sein und sich gegenseitig zu respektieren. Deshalb hängt auf der Innenseite der Klassenzimmertür ein kleines Plakat. Darauf stehen die gemeinsam beschlossenen Klassenwerte: Sorgfalt – Rücksicht – Respekt – Pünktlichkeit – Ordnung. Alle Schülerinnen und Schüler sowie der Klassenlehrer haben unterzeichnet. «Mir ist wichtig, dass ich meiner Klasse neben dem Wissen gemäss Lehrplan auch weitere «Lebensweisheiten» vermittele und so die nächste Generation mitprägen kann.» Dies erachtet Denis Krasnici als grosse Verantwortung, die ihn auch erfüllt. Sein Resümee nach 1,5 Jahren Lehrtätigkeit fällt deshalb positiv aus: «Ich schätze es, dass ich mit meiner Lehrtätigkeit einen Betrag für unsere Gesellschaft leisten kann und habe meinen Traumberuf gefunden.»

**Désirée Kaufmann-Seuret, Mitarbeiterin
Kommunikation & Marketing**

Denis Krasnici

Der 26-Jährige ist seit Sommer 2018 Klassenlehrperson einer altersdurchmischten 5./6. Klasse an der Schule Hünenberg Ehret. Vor seinem Studium absolvierte er eine Optikerlehre und im Anschluss die Berufsmatura Gesundheit und Soziales sowie den Vollzeit-Vorbereitungskurs an der PH Zug.

Elemente der berufspraktischen Ausbildung

Das Studium an der PH Zug umfasst einen Praxisanteil von rund 30%. Die Berufsstudien bestehen aus allen Ausbildungselementen und Modulen, die einen direkten Berufsfeldbezug aufweisen.

Im Zentrum der Berufsstudien steht das Unterrichten, also die Fähigkeiten, eine fördernde Lernumgebung zu gestalten oder im Klassenverband Lernen anzuregen. Auch die Aufgabe der Klassenführung gehört dazu. Erste Übungsfelder der Berufsstudien sind die verschiedenen Praktika, die in den Kooperationsschulen der PH Zug durchgeführt werden.

Die berufspraktische Ausbildung bietet den Studierenden von Beginn des Studiums an eine kontinuierliche Begegnung mit der Schulpraxis und die Möglichkeit, die Auswirkungen ihres Handelns in der Schulklasse selbst zu erfahren. Sie lernen die «Innenseite» des Lehrberufs kennen und entdecken sich als Lehrerin oder als Lehrer.

Aufgabe der berufspraktischen Ausbildung im Basisstudium ist es, in der Auseinandersetzung

mit den wachsenden Anforderungen des Berufs den Studierenden professionelle Unterstützung und Sicherheit zu geben. Dank den Praktika können die Studierenden im Basisstudium während den ersten vier Semestern die Gewissheit erlangen, dass sie für den Lehrberuf geeignet sind und sich für die richtige Stufe entschieden haben.

Die Studierenden werden in Mentoratsgruppen von Dozierenden in ihrer inhaltlichen berufspraktischen Ausbildung und während den Praktika begleitet. Durch die intensiven Coachings erhalten die Studierenden von ihren Mentorats- und Praxislehrpersonen laufend Rückmeldungen zu ihrem Handeln und werden beim Sammeln von Berufserfahrung angeleitet.

Im Dokument «Grundlagen zur berufspraktischen Ausbildung, Studienjahr 2019/2020» hat die PH Zug festgehalten, welche Elemente die berufspraktische Ausbildung umfasst (siehe Tabelle 1 und Webseite ausbildung.phzg.ch > Das Studium > Berufspraxis).

Übersicht	Herbstsemester September bis Dezember	Zwischensemester	Frühjahrssemester Februar bis Juni	Zwischensemester
1. Studienjahr	Studiengang PS Halbtagespraxis Tandem	Studiengang PS Praktikum 1 (4 Wochen) Tandem	Studiengang PS Lernbegleitung Individuelle Begleitung	
	Studiengang KU Halbtagespraxis 1 Tandem	Studiengang KU Praktikum 1 (2 Wochen) Tandem	Studiengang KU Halbtagespraxis 2 Tandem	Studiengang KU Praktikum 2 (3 Wochen) Tandem
2. Studienjahr	Fachpraxis Tagespraxis Tandem		Fachpraxis Tagespraxis Tandem	Fachpraktikum (4 Wochen) Tandem
3. Studienjahr	Integrationspraxis Halbtagespraxis		Berufspraktikum (5 Wochen) Tandem	

Tabelle 1: Elemente der berufspraktischen Ausbildung

In die neue Rolle hineinwachsen

Die PH Zug bietet Weiterbildungsangebote für Berufseinsteigende an. Kursleiterin Gabriela Amstad äussert sich darüber, wo den Junglehrpersonen der Schuh besonders drückt.

«Praxisgruppe für Primarlehrpersonen in der Berufseinstiegsphase» lautet der Titel eines Kursangebotes der PH Zug. Geleitet wird der Kurs von Gabriela Amstad, die während 25 Jahren als Primarlehrerin tätig war. Seit 2019 konzentriert sie sich auf ihre Aufgaben als Dozentin an der PH Zug und als Mentorin an der PH Luzern.

Bei ihren Weiterbildungskursen werden Gabriela Amstad von Junglehrpersonen immer wieder Fragen gestellt wie: Was mache ich, wenn sich Schülerinnen und Schüler nicht an die Klassenregeln halten, das Korrigieren kein Ende nimmt oder mir meine Ideen ausgehen? Wie gehe ich damit um, wenn Eltern meine Schüler/innen-Bewertungen immer wieder kritisch hinterfragen, der Betreuungsaufwand meine Kapazitäten überschreitet, die Zusammenarbeit im Stufenteam Schwierigkeiten bereitet, mir der Austausch fehlt oder ich mich alleine gelassen fühle?

Wichtige Elternarbeit

«Insbesondere die Zusammenarbeit mit den Eltern ist etwas, das Berufseinsteigende sehr beschäftigt», erklärt Gabriela Amstad. «Die Erwartungshaltung der Eltern an die schulischen Leistungen ihrer Kinder ist in den letzten Jahren permanent gestiegen.» Den Druck der heutigen Leistungsgesellschaft würden sowohl die Lehrpersonen als auch die Schülerinnen und Schüler spüren. Für Berufseinsteigende sei es besonders anspruchsvoll, mit dieser Erwartungshaltung umzugehen. Unzufriedene Eltern könnten die Fachkompetenz mit Sätzen wie «Sie sind ja noch jung und haben gar keine Kinder. Wie wollen Sie wissen, was für mein Kind gut ist?» eher infrage stellen als bei bestandenen Lehrpersonen. Für Berufsneulinge sei es deshalb besonders wichtig, von Beginn weg bei der Elternarbeit proaktiv zu sein, die hohe Fachkompetenz, die sie sich im Studium angeeignet haben, sichtbar zu machen.

Gabriela Amstad betont, dass man versuchen soll, geäusserte Kritik nicht zu persönlich zu nehmen und diese möglichst objektiv zu analysieren und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. «Ich empfehle, dass sich Lehrpersonen in die Denkweise der Eltern hineinversetzen

sollen. Vielleicht steckt hinter einem erhobenen Vorwurf einfach die Angst, dass das Kind kein Studium absolvieren kann oder keine passende Lehrstelle finden wird.»

Ab dem ersten Arbeitstag die volle Verantwortung

Lehrpersonen tragen bei ihrem Berufseinstieg als Klassenlehrperson dieselbe Verantwortung wie bestandene Lehrkräfte. «Man hat von Beginn weg die ganze Verantwortung für eine Schulklasse und nimmt eine wichtige Vorbildfunktion ein.» Dazu komme die hohe zeitliche Belastung für die Unterrichtsvor- und -nachbereitung.

Gabriela Amstad empfiehlt ihren Kursteilnehmenden jeweils, den Unterricht gut zu planen. «Das Tagesgeschäft muss solide funktionieren und das Fachliche sitzen. Wenn ich mich als Lehrperson schon mit dem normalen Unterricht am Limit bewege, habe ich keine Luft mehr für Unvorhergesehenes wie z. B. ein Streit zwischen zwei Schülern.» Wichtig findet sie auch, dass eine Lehrperson schon vor dem Unterrichtsbeginn im Klassenzimmer präsent ist. «Viele Schülerinnen und Schüler wollen einem etwas erzählen oder eine Frage stellen. Wenn ich dann noch am Kopieren bin oder etwas an die Wandtafel schreibe, verberge ich viele gute Kontaktmöglichkeiten. Das Zwischenmenschliche nimmt eine Schlüsselrolle ein für eine gute Lernatmosphäre.»

Beruf ist noch anspruchsvoller geworden

Patentrezepte für den richtigen Unterricht oder die ideale Klassenführung gibt es gemäss Gabriela Amstad nicht, weil jede Schulklasse, jede Schülerin und jeder Schüler etwas anders tickt. «Es ist daher wichtig, den Unterricht und die Klassenführung der jeweiligen Situation anzupassen.»

Dies sei aber im Verlauf der Jahre anspruchsvoller geworden, was für den Lehrberuf im Allgemeinen gelte. «Die Schulklassen sind heterogener, Schülerinnen und Schüler mit besonderen Bedürfnissen werden in der Regelklasse integriert und auch die Elternarbeit ist herausfordernder.» Die Arbeit der Schule bzw. der Lehrpersonen werde viel stärker infrage gestellt. Es könne sein, dass Eltern mit gewissen Noten nicht einverstanden seien und man deshalb genau belegen müsse, wie eine Note zustande gekommen sei. Der administrative Aufwand für Lehrpersonen habe sich dadurch erhöht.

Miteinander das Schuljahr 2020/21 planen

Die Ausbildung ist erfolgreich abgeschlossen – nach den Sommerferien startet die Tätigkeit als Klassenlehrperson oder als Fachlehrperson. In der Learning Lounge planen Berufseinsteigende unter Anleitung von erfahrenen Fachpersonen der PH Zug und der Schulpraxis gemeinsam das Schuljahr 2020/21. Mögliche Themen können sein: erster Schultag, erste Schulwoche, erstes Quartal in der Grobplanung, erster Elternabend, erste Elterngespräche, Jahresplanung für das Fach Deutsch usw.

Termine: 24.6.2020, 14–17 Uhr,
25.6.2020, 9–16 Uhr,
26.6.2020, 9–16 Uhr

Anmeldung und weitere Infos:
evento-web.phzg.ch >
Weiterbildung > Angebote W&B
(Kurs-Nr. 11.01.01)

Berufseinstieg – Willkommen im «Treffpunkt»

«Eine Ausbildung kann Grundlagen legen – der Berufseinstieg muss individuell gemeistert werden» (aus einer Tagung zum Thema Berufseinstieg). Beim Meistern dieser anspruchsvollen Aufgaben bietet der «Treffpunkt» die Chance, den eigenen Berufsalltag von einer gewissen Distanz und aus einer möglichst neutralen Perspektive zu betrachten. Die Teilnehmenden besprechen herausfordernde Situationen aus ihrem aktuellen Berufsalltag, klären Fragen rund um den Berufseinstieg, erweitern ihr pädagogisch-psychologisch-didaktisches Handlungsrepertoire, werden durch Impulse von Peers angeregt, bauen ihr eigenes Netzwerk auf und tauschen Unterrichtsideen und -materialien aus.

Daten: 23.9.2020, 14–16.30 Uhr,
25.11.2020, 14–16.30 Uhr,
10.3.2021, 14–16.30 Uhr

Anmeldung und weitere Infos:
evento-web.phzg.ch >
Weiterbildung > Angebote W&B
(Kurs-Nr. 11.02.01)



Den Unterricht und die Klassenführung der jeweiligen Situation anpassen.

Sich vom Team unterstützen lassen

Wichtig findet Gabriela Amstad, dass Berufseinsteigende von Beginn an den Kontakt zu ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen suchen, in den Pausen oder über den Mittag im Lehrerzimmer präsent seien. «Vieles kann man informell besprechen und man erhält auf diesem Weg nützliche Tipps.» Aber auch die bestandenen Lehrpersonen müssten auf die Berufseinsteigenden zugehen, für diese ein offenes Ohr bzw. Schulzimmer haben. Sehr hilfreich sei beispielsweise, wenn man gemeinsam mit der Stufenpartnerin oder dem Stufenpartner dieselben Tests durchführen könne. Das gäbe Sicherheit bezüglich der

Notengebung, aber auch Aufschluss darüber, wo die eigene Klasse leistungsmässig steht.

Gabriela Amstad ist überzeugt, dass auch für die erfahrenen Lehrpersonen ein Austausch bereichernd ist. «Die Berufseinsteiger sind ein dynamisches, belebendes Element, bringen neue Ideen und Wissen zu Themen wie Lehrplan 21 oder dem neuen Unterrichtsfach «Medien und Informatik» mit. Erfrischend ist auch, dass sie sich Dinge zutrauen, die eine erfahrene Lehrpersonen nicht umsetzt, weil sie denkt, das klappt eh nicht. Und es geht dann eben doch!»

Aufschieberitis

Student Yves Lüscher gewährt einen selbstironischen Einblick in seine Strategien, wie er das Verfassen eines Leistungsnachweises gekonnt hinauszögert.

Unglaublich, dieser tolle Schnee – Powder in Perfektion. Mein Board zeichnet die erste Spur in den steilen Hang, einem Künstler gleich, welcher mit seinem Pinsel der noch reinen, weissen Leinwand das erste Leben einhaucht. Das ist pure Freiheit. Doch urplötzlich überkommt mich ein beklemmendes Gefühl. Die Schneelandschaft verzerrt sich, wird zunehmend rechteckig. Ganz perplex sitze ich da, den Blick starr auf eine leere Word-Vorlage gerichtet. So jungfräulich unbeschrieben und weiss wie der verschneite Hügel füllt sie mein Blickfeld aus. Einzig der blinkende Cursor durchbricht diese Ruhe und wirkt wie ein bedrohlicher Countdown, der mich endgültig in die Realität zurückholt. Wie lange war es diesmal? Mist! Satte drei Minuten. Die Pomodoro-Uhr auf meinem Schreibtisch, die mich eigentlich fokussiert bei der Arbeit halten sollte, degradiert zusehends zu einem Messinstrument für meine Tagträume – hervorgerufen durch mein falsch verkabeltes Gehirn, das sich einfach nicht konzentrieren will – so zumindest mein subjektiver Eindruck.

Wie war das nochmals mit diesen Theorien und Modellen aus der Psychologievorlesung? Intrinsische Motivation ... dagegen bin ich offenbar resistent. Extrinsische Motivation ... na ja, die Belohnung, die ich mir gönnen wollte, kann ich mir abschminken, wenn das so weitergeht. Ich versuche das Problem zu lokalisieren: Was hat es schon wieder mit den exekutiven Funktionen auf sich? Ah ja, die befinden sich im Frontallappen. Ausgezeichnet, jetzt weiss ich zumindest, an welcher Stelle ich mir auf den Kopf hauen kann. Das fördert dort vielleicht die Durchblutung, wer weiss? Wenn es funktioniert, könnte man dies sicher vermarkten und monetarisieren. Wie würde wohl ein Business Case dazu aussehen? Der Alarm meiner Pomodoro-Uhr reisst mich schlagartig zurück an den Schreibtisch. Zwei Minuten waren es diesmal. Na ja, immerhin kürzer als beim letzten Mal. Auch kleine Erfolge soll man feiern. Ich rufe ein spontanes, halbherziges «Yippie!» aus. Durch diese Aktion selbst etwas erschrocken, schaue ich verlegen umher in der Hoffnung, dass mich niemand gehört hat.

Award für Prokrastination

Hätte ich den Leistungsnachweis doch bloss früher begonnen. Ich weiss doch, dass ich leicht ablenkbar bin und wollte genau deshalb genügend Ressourcen einplanen. Aber im Aufschieben bin ich leider Weltmeister. Die Wissenschaft hat für mein Problem sogar ein Fachwort in petto: Es heisst «Prokrastination» und bezeichnet eine Arbeitsstörung, die durch Vertagen des Arbeitsbeginns sowie durch häufiges Unterbrechen des Arbeitens gekennzeichnet ist. Ich hätte da eine deutlich pragmatischere Variante. Sie lautet: Fauler Sack! Ja, ich bin mir bewusst, das war jetzt wenig differenziert und ganz und gar unreflektiert. Meine Selbstempathie verlagert sich leider unweigerlich hin zu purer Selbstenttäuschung. Wenn es einen Award für Prokrastination gäbe, wäre mir dieser wohl unter pompösen Feierlichkeiten für meine gestrige Glanzleistung überreicht worden. Da habe ich mir doch tatsächlich während zweier geschlagener Stunden YouTube-Videos zum Thema Prokrastination reingezogen, nur um mich mit dieser Handlung wiederum vor der Arbeit zu drücken. Meine Dozierenden würden dabei wohl von einem didaktischen Doppeldecker sprechen.

Na ja, zumindest geht Prokrastination auch mit einigen vorteilhaften Nebeneffekten einher. Unliebsame Arbeiten korrelieren nämlich diamentral mit weniger essenziellen Pflichten. Den Beweis hierfür liefert mein perfekt aufgeräumter Schreibtisch sowie der penibel nachgeführte Haushalt. Allerdings würdigt die Wissenschaft dies leider nicht und klassifiziert solche Aktionen in abschätziger Weise als «Ersatzhandlungen», die man nur ausführt, um das schlechte Gewissen zu beruhigen.

Allerdings sehe ich im Zusammenhang mit der anstehenden Bachelorarbeit ein Licht am Horizont. Zumindest dort genießt man weitreichende Freiheiten bezüglich der Themenwahl. Dies dürfte dann auch letztlich für eine authentische Motivation sorgen. Eine spannende Frage habe ich bereits definiert und ich freue mich richtiggehend, darin einzutauchen – irgendwann dann.

Yves Lüscher, Student PH Zug im dritten Studienjahr (erstreckter Studiengang)

Spass im Schnee oder am PC?



Kollegiale Fallberatung hat hohen Praxisbezug

Literatur

Gudjons, H. (1977). Fallbesprechungen in Lehrergruppen. Ein Leitfaden für gegenseitige Supervision und Beratung in der praxisnahen Lehrerfortbildung. In *Westermanns Pädagogische Beiträge*, 9, S. 373–379.

Rowold, G. & Schley, W. (1998). Kollegiales Team Coaching (KTC). In *Journal für Schulentwicklung*, 4, S. 70–78.

Schneider, N. & Huber, S.G. (2013). Kollegiale (Fall-)Beratung. In S.G. Huber (Hrsg.), *Handbuch Führungskräfteentwicklung. Grundlagen und Handreichungen zur Qualifizierung und Personalentwicklung im Schulsystem* (S. 873–881). Köln: Wolters Kluwer Deutschland.

Schneider, N. & Huber, S.G. (2017). Kollegen lernen von Kollegen – die Zusammenarbeit fördern durch kollegiale Fallberatung. In S.G. Huber (Hrsg.), *Jahrbuch Schulleitung 2017. Befunde und Impulse zu den Handlungsfeldern des Schulmanagements* (S. 121–138). Köln: Wolters Kluwer Deutschland.

Tietze, K.-O. (2009). Kollegiale (Praxisfall-)Beratung für Schulleiterinnen und Schulleiter. In A. Bartz, M. Dammann, S.G. Huber, T. Klie-me, C. Kloft & M. Schreiner (Hrsg.), *PraxisWissen SchulLeitung (81.21)*. München: Wolters Kluwer.

Tietze, K.-O. (2003). Kollegiale Beratung. Problemlösungen gemeinsam entwickeln. Herausgegeben von F. Schulz von Thun, Miteinander Reden: Praxis. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Bereits im Berufseinstieg unterstützt die kollegiale (Fall-)Beratung die Reflexion von Lehrpersonen und das gemeinsame Lernen durch Kooperation. Dadurch können Beratungsnehmende sowie Beratende die eigene Professionalität erweitern.

Schon Anfang der 1970er-Jahre wurde in der Lehreraus- und -fortbildung die kollegiale Fallberatung bei Schwierigkeiten im Umgang mit Schülerinnen und Schülern eingesetzt (vgl. Gudjons, 1977). Heute wird die Beratungsform, bei der eine Lehrperson von einem Problem berichtet und anschließend von Kollegen/innen bei der Entwicklung von Lösungsideen unterstützt wird, in allen Phasen der Lehrerbildung eingesetzt. Lehrpersonen profitieren von der kollegialen Fallberatung, weil die Methode einen sehr hohen Praxisbezug aufweist und den Erfahrungsaustausch im Kollegium fördert (vgl. Schneider & Huber, 2013, 2017).

Inhalte, Ziele und Merkmale

Für die kollegiale Beratung eignen sich alle Themen bzw. Fragestellungen, die einen konkreten beruflichen Anlass haben, bspw. der Umgang mit Verhaltensweisen von Schüler/innen, Kolleg/innen, Eltern, die Bewältigung neuer Aufgaben, Probleme im Unterricht. Ausgangspunkt ist der «Fallerzähler» und sein Verhalten, auf das er direkt Einfluss nehmen kann.

Die kollegiale Beratung verfolgt drei zentrale Ziele (vgl. auch Tietze, 2003, 2009):

- Lösen konkreter Praxisprobleme des beruflichen Alltags
- Reflexion der beruflichen Praxis und der Berufsrolle
- Erweiterung des individuellen und kollektiven Wissensspeichers und Aufbau von Wissensmanagement

Vor Einführung der kollegialen Beratung ist es wichtig, die Methode theoretisch und praktisch im Rahmen einer Ausbildungs- bzw. Fortbildungsveranstaltung vorzustellen. Die Teilnehmenden sollten mehrfach Gelegenheit haben, die kollegiale Beratung in ihrer Struktur und ihrem Ablauf auszuprobieren und verschiedene authentische Fälle zu beraten. Darüber hinaus empfiehlt sich, das Moderieren zu trainieren, also einzelne Techniken auszuprobieren, sich Hilfsmitteln wie z. B. Moderationskarten oder Zeitwächter zu bedienen, Erfahrungen z. B. in konflikthafter Situationen zu sammeln oder die allparteiliche Haltung zu erleben. Zudem bieten sich Qualifizierungssequenzen zur Vertiefung bestimmter Bereiche an, z. B. zu Fragetechniken, kreativen Beratungsmethoden, Konfliktmanagement in Gruppen usw.

Praxishinweise zur eigentlichen Fallberatung

Für die eigentliche Fallberatung (im Ablaufschema Phase 2) empfiehlt sich ein schrittweises Vorgehen, das sich an folgende Praxiserfahrungen anlehnt:

1. Interview zwischen Moderator/in und Fallgeber/in: Vorstellen des Problems

Die Fallgeberin wird vom Moderator zu ihrem Fall interviewt. Fallgeberin und Interviewer können bewusst auch etwas abseits von der Gruppe und einander zugewandt sitzen. Nach dem ersten Erzählen stellt (nur) der Moderator Rückfragen zum näheren Verständnis, z. B.:

- Wer sind die Beteiligten?
- Was ist Ihr Problem?
- Bitte schildern Sie einen exemplarischen Vorfall oder eine Schlüsselszene.
- Welche Hypothesen haben Sie?
- Welchen Anteil haben andere Personen am Problem?
- Welche Handlungen anderer sind ursächlich für Ihre Schwierigkeiten?
- Wie hat sich das Problem bis jetzt ausgewirkt?
- Was geschieht, wenn das Problem nicht gelöst wird?
- Was wurde bis jetzt unternommen, um das Problem anzugehen? Was hat zum Erfolg/Misserfolg beigetragen?
- Wie sind Sie bisher mit ähnlichen Situationen umgegangen?
- Was möchten Sie in der kollegialen Beratung klären?
- Letzte Frage: Was ist Ihr Anliegen? Wie lautet Ihre Schlüsselfrage?

Ablaufschema kollegiale Fallberatung

Kollegiales Teamcoaching (in Anlehnung an Rowold & Schley 1998)		
Phase 1	Kurz-Präsentation der einzelnen Fälle und Einigung auf den zu bearbeitenden Fall – reihum und je nach Dringlichkeit (Akutsituation)	ca. 15 Min.
Auswahl des Falls und Verteilung der Rollen	Verteilung der Rollen	
Phase 2	Vorstellen des Falls	ca. 75 Min.
Prozess der Fallberatung	Konferenz der Beratenden: eigentliche Fallberatung	
	Entwickeln einer Lösungsstrategie	
Phase 3	Reflexion des Gruppenergebnisses und des Gruppenprozesses	ca. 15–30 Min.
Ergebnis- und Prozessreflexion	Metareflexion	

Sollten Fragen offen sein, die der Moderator nicht gestellt hat, aber den Beratenden sinnvoll erscheinen, können diese in einer kurzen Runde am Ende dieses ersten Interviews noch gestellt werden.

2. Moderation der Gruppe der Beratenden

Für diesen Schritt ist wichtig, dass die Beratenden ihre vielfältigen Ideen wiedergeben. Es geht darum, der Fallgeberin ein breites Anregungspotenzial zu geben, und nicht darum, die vermeintliche Lösung zu finden. Es empfiehlt sich, dass die Fallgeberin ausserhalb der Runde der Beratenden sitzt, durchaus auch mit dem Rücken zur Gruppe der Beratenden, und sich Notizen zum Gehörten macht. Das mag auf den ersten Blick ungewöhnlich sein, die Erfahrung zeigt aber einen grossen Nutzen. Die Beratenden wiederum äussern, geleitet durch den Moderator, Interpretationen, Hypothesen und Lösungansätze. Dieses bewusste Aussenvorbleiben der Fallgeberin und ihr fokussieren auf das Hören (nicht auf das Sehen der Körpersprache) der Beratenden ermöglicht eine intensive Reflexion aller in der Beratung angebotenen Alternativen und hilft, eigene Interpretationen und Bewertungen der Fallgeberin zu vermeiden.

3. Interview zwischen Moderator und Fallgeberin

Nach der «Konferenz der Beratenden» wendet sich der Moderator wieder (nur) der Fallgeberin zu. Auch hier sitzen beide einander zugewandt etwas abseits. Der Moderator interviewt die Fallgezählerin und bittet um ihre Rückmeldung:

- Wie geht es Ihnen mit dem Gehörten?
- Worauf möchten Sie reagieren?
- Welche Einsichten haben Sie gewonnen?
- Wie bewerten Sie die Ideen und Vorschläge?
- Was hat Sie besonders angesprochen oder irritiert?

Möglicherweise hat sich für die Fallgeberin nun eine ganz neue Fragestellung ergeben oder sie benötigt weitere Ideen zur ganz konkreten Umsetzung einer möglichen Lösungsstrategie. Hier ist es natürlich möglich, eine zweite Beratungsrunde anzuschliessen.

Zum weiteren Vorgehen für den Fallgeber empfehlen sich folgende Fragen, die zur Klärung beitragen können:

- Woran würden Sie erkennen, dass Sie eine gute Lösung gefunden haben?
- Was sind wichtige Kriterien, die Ihnen aufzeigen, dass Sie erfolgreich waren?

- Welche ersten Schritte werden Sie jetzt gehen?
- Wen müssen Sie ansprechen, was müssen Sie tun, damit dieser Schritt gelingt?

Wichtig ist ein angemessener Abschluss der Beratung. Idealerweise bestimmt die Fallgeberin das Ende des Gesprächs und fasst ihre persönlichen Erkenntnisse zusammen. Dann folgen die Beratenden.

Fazit

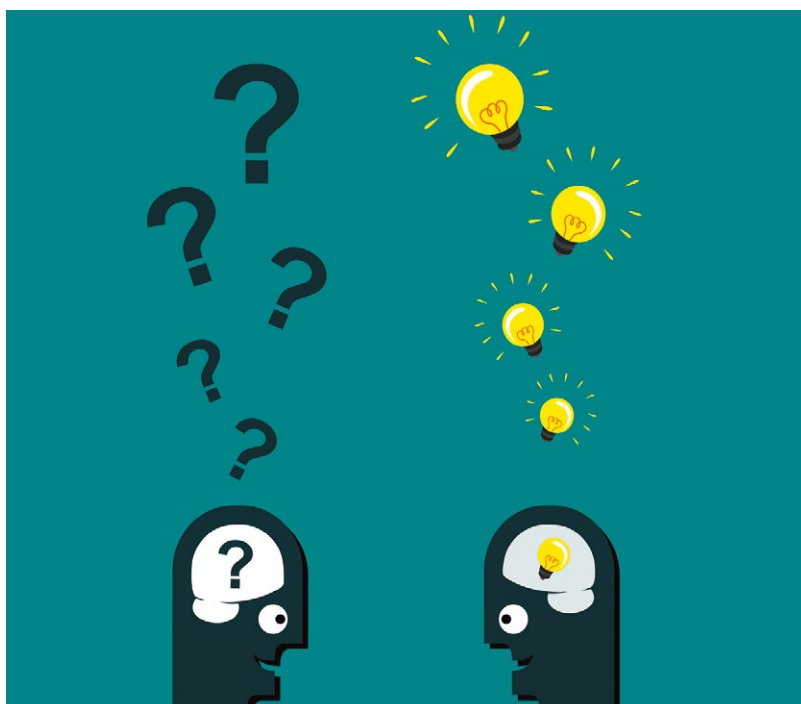
Kollegiale (Fall-)Beratung bietet die Chance, sich gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen zu professionalisieren, von und miteinander zu lernen und sich wechselseitig und gleichberechtigt zu unterstützen. Geschieht dies in Teams aus Studierenden, Berufseinsteigern und bereits berufserfahrenen Kolleg/innen, kann das Selbstlernpotenzial besonders anregend sein und sich breit entfalten. Zudem kann kontextbezogenes Wissen geteilt und generiert sowie die Selbstwirksamkeit erlebt und die eigene Professionalität erfahren und erweitert werden. Die wiederholte Reflexion der eigenen Rolle in einem angemessenen Setting kann das eigene Berufsbild und Professionalitätsverständnis schärfen, erweitern und vertiefen. Es empfiehlt sich daher, diese Beratungs- und Kooperationsform frühzeitig in der Lehrausbildung kennenzulernen und zu nutzen.

Nadine Schneider, Projektmitarbeiterin IBB
Prof. Dr. Stephan Gerhard Huber, Leiter IBB

Vorhandenes Know-how

Das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB verfügt zu Formen und Methoden kollegialer Beratung und deren Anwendung in der Praxis über umfangreiche Kenntnisse und Praxiserfahrung, die nach Interesse im Rahmen einer Veranstaltung vorgestellt werden können.

ibb.phzg.ch



Neue Blickwinkel dank Dramapädagogik

Der Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt ist anspruchsvoll. Mithilfe der methodischen Grundlage der Dramapädagogik können angehende Lehrpersonen neue Perspektiven einnehmen.

Wie können Erfahrungen zu migrationsbezogener Vielfalt im Schulalltag von angehenden Lehrpersonen abgeholt werden? Und wie gelingt der Transfer dieser Erfahrungen in die Unterrichtspraxis, sodass Studierende künftig davon profitieren können? Im Sommer 2019 haben sich Mitarbeitende des Zentrums Mündlichkeit (ZM) und des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen (IZB) – zwei Forschungsinstitute der PH Zug – mit solchen Fragen befasst, um neue Zugänge zur Reflexion des Themas «Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt im Schulalltag» (siehe Infobox) und dessen Vermittlung an angehende Lehrpersonen zu finden. Anstelle des traditionellen Verfassens von Berichten oder des mündlichen Austausches ermöglicht die Dramapädagogik einen neuen Zugang zum Thema

Dramapädagogik – Analyse mit Kopf, Herz, Hand und Fuss

Drama in Education (DiE) ist ein methodisches, pädagogisches Prinzip, das sich in den 1950er- und 60er-Jahren im Vereinigten Königreich entwickelt hat (vgl. Göhmann, 2003, S. 81) und das seitdem im englischsprachigen Raum weitverbreitet ist. Im deutschsprachigen Raum wird seit den 90er-Jahren, vor allem im Bereich des Fremdsprachenunterrichts, der Begriff «Dramapädagogik» verwendet (vgl. Schewe, 1993), jedoch hat die Lehr-/Lern-Form in der Schweiz nie richtig Fuss gefasst. Die drama-

pädagogische Arbeit ist also nicht «neu», jedoch ist sie «neu» im schweizerischen, pädagogischen Kontext (vgl. Göksel, 2019).

Die methodische Grundlage der Dramapädagogik ist der Moment des «So-tun-als-ob», an dem alle Anwesenden aktiv teilnehmen. Ziel ist es, die Lernenden, ob Kinder oder Erwachsene, ganzheitlich am Lernprozess zu beteiligen, um vorhandenes Wissen in einem fiktiven Rahmen hervorzuholen, zu entwickeln, zu reflektieren, und danach wieder mit ihrer Realität zu verknüpfen. Die dramapädagogische Arbeit betrachtet den Menschen als ganzheitliches Wesen mit «Kopf, Herz, Hand und Fuss» (Schewe, 1993, S. 50) und bietet Lernenden deshalb emotionale wie auch kinästhetische Zugänge zum Lernstoff sowie auch die üblichen kognitiven Zugänge. Laut Eigenbauer (2009, S. 65) versucht die Dramapädagogik das bereits vorhandene Wissen der Lernenden hervorzuholen und eine tiefere Reflexion dazu anzuregen: «Andere Unterrichtsformen trachten danach, möglichst viel in die Lernenden hineinzufüllen. Dramapädagogik und Szenisches Spiel versuchen möglichst viel von dem, was schon in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler an Gefühlen und Vorwissen vorhanden ist, hervorzuholen und zu entwickeln.»

Auslandeinsatz dramapädagogisch auswerten

Mitarbeitende des IZB begleiten bereits seit mehreren Jahren Studierende der PH Luzern, die im Rahmen ihrer Lehrpersonenausbildung das Spezialisierungsstudium «Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (SPPE)» absolvieren und dabei einen mehrwöchigen Projekteinsatz in einem Bildungsprojekt im Globalen Süden



Studierende erzählen mithilfe von «Standbildern» Schlüsselerlebnisse ihres Projekteinsatzes.

leisten. Die gemachten Erfahrungen werden in einem Abschlussmodul ausgewertet. Im Herbst 2019 hat das IZB in Kooperation mit dem ZM zum ersten Mal mithilfe eines dramapädagogischen Zugangs die gesammelten Auslandserlebnisse vertieft.

In einem halbtägigen Workshop reflektierten die Studierenden hierbei ihre eigenen Erfahrungen von «Fremdsein». Sie überlegten und diskutierten mithilfe von Dramaübungen, wie der Transfer dieser Erfahrungen in die eigene Unterrichtspraxis gelingen kann. Einen niederschweligen Zugang zur Dramapädagogik war den beteiligten Dozierenden wichtig: Die Studierenden sollten später dieselben Methoden im eigenen Unterricht einsetzen können.

Gedanken des Standbildes lesen

Gestartet wurde der Workshop mit einer kurzen Warm-up-Phase mit Übungen zu Eigen- und Fremdwahrnehmung. Als Nächstes wurde das «Prinzip vom Standbild» (Still-image, vgl. Neelands & Goode, 2015, S. 28) eingeführt. Die weitere Arbeit wurde hauptsächlich auf dieser einfachen dramapädagogischen Übung aufgebaut. In Dreiergruppen durften sich die Studierenden gegenseitig Schlüsselerlebnisse erzählen, die sie während ihrem Projekteinsatz erfahren haben. Danach wurde eine Geschichte ausgewählt und als Standbild (wie ein Foto) dargestellt. Die anderen Gruppen versuchten das Bild zu deuten: Was sehen sie? Wie «lesen» sie das Bild? Was passiert in diesem Moment?

Das Rätsel wurde danach durch eine weitere dramapädagogische Übung «Thought-Tracking» (Gedanken lesen, vgl. Neelands & Goode, 2015, S. 138) aufgelöst: Die Figuren im Standbild sprachen einen Satz als Antwort auf eine klare Frage wie z. B. «Was machst du?». Am Schluss wurde das Bild und dessen «Lesung» im Plenum besprochen.

Es ist wichtig, dass die geschilderten Übungen in einem geschützten Rahmen stattfinden. So fühlen sich die Studierenden nie gezwungen, schwierige oder persönliche Erfahrungen mit der Gruppe zu teilen; ein vertraulicher Umgang mit den geteilten Erlebnissen und Emotionen findet statt. Deshalb wurde z. B. nur eine von den drei Geschichten mit der Gruppe geteilt. Auch wurde vorher klar kommuniziert, wozu und wie die Geschichten eingesetzt werden.

Rollenspiele – sich selber hineinversetzen

Nach einer Pause wurden im Workshop zwei Fälle aus der Sammlung des Buches «Auf den zweiten Blick» dramapädagogisch verarbeitet – einmal ähnlich wie im erwähnten Beispiel mit Standbildern und Thought-Tracking – und einmal durch improvisierte Rollenspiele, immer mit Bezug auf den differenzierten Zugang vom «zweiten Blick». In der ersten Übung ging es z. B. darum, sich differenziert in das Kind, das im Beispiel erwähnt wird, einfühlen zu können. Es wurde eine Situation im Klassenzimmer dargestellt: Die Lehrperson fragt ein Kind, wie die Menschen in «seinem» Heimatland wohnen. Jede Gruppe überlegte sich eine mögliche Perspektive des Kindes sowie der Lehrperson. Dazu bildeten sie ein sprechendes Standbild, in dem jede Figur einen Satz sprechen durfte. In einem zweiten Schritt wurde mit Thought-Tracking auf den «zweiten Blick» eingegangen: Jede Figur äusserte den Gedanken, der hinter dem Satz steckte. Die diversen Perspektiven und Motivationen, die in den Gruppen aufgezeigt wurden, waren Inhalte der abschliessenden Diskussion.

Wie haben nun die Beteiligten diesen Ansatz erlebt? Die Studierenden betonten, dass es für sie sehr wertvoll war, ihre Geschichten via Körpersprache darzustellen sowie diese bei ihren Mitstudierenden zu «lesen». Eine Studentin erzählte, dass die Zeit wie im Fluge verging: «Mir hat es geholfen zu überlegen, wie ich es mit dem Körper darstellen könnte. So war es realer und bewusster. Spannend fand ich, dass die Standbilder sehr gut gelesen wurden.»

Offen sein für neue Zugänge

Der hier geschilderte Zugang, mit dramapädagogischen Methoden die Auslandserfahrungen von Studierenden abzuholen sowie mit Fallbeispielen einen konstruktiven Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt in der eigenen Unterrichtspraxis zu erarbeiten, wurde von Dozierenden und Studierenden als sehr positiv erlebt. Die Dozierenden des IZB werden deshalb den dramapädagogischen Zugang auch in anderen Lehrgefässen einfließen lassen (z. B. Wahlstudium Interkulturelle Pädagogik IKP 2, F&E-Projekt Nightingale) sowie weiterhin mit Offenheit und einer Prise Neugierde neue methodische Zugänge erproben.

Eva Göksel, Wissenschaftliche Assistentin ZM
Claudia Meierhans, Dozentin IZB

Migrationsbezogene Vielfalt

Die 2019 erschienene IZB-Publikation «Auf den zweiten Blick: Eine Sammlung von Fällen aus dem Schulalltag zum Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt» inspiriert zu einem fruchtbaren Umgang mit Diversität und zum Anstreben von Chancengerechtigkeit. Ein erster, von Gewohnheiten und gängigen Normalitätsvorstellungen geprägter Blick wird auf ein Geschehen mit einem zweiten, von Selbstreflexion und Perspektivenwechsel geprägten Blick ergänzt und dargestellt. Die Fälle werden von Hintergrundinformationen aus der Forschung gestützt und mit dem Lehrplan 21 in Bezug gesetzt.

www.hep-verlag.ch/auf-den-zweiten-blick

Literatur

Eigenbauer, K. (2009). Dramapädagogik und szenisches Interpretieren. In: *ide. informationen zur deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule. Heft 1-2009*. Theater. Hg. von Stefan Krammer und Ulrike Tanzer. S. 62–75.

Göhmman, L. (2003). Drama in Education. In: *Wörterbuch der Theaterpädagogik*. Koch, Gerd (Hrsg.). Milow: Schibri-Verlag.

Göksel, E. (2019): Performative Professionalisation in the Context of Teacher Training: First Experiments with the Use of Drama-Based Pedagogies Across the Curriculum. *Scenario*, Volume XIII, Issue 01. www.doi.org/10.33178/scenario.13.1.6.

Mantel, C. et al. (2019). Auf den zweiten Blick: Eine Sammlung von Fällen aus dem Schulalltag zum Umgang mit migrationsbezogener Vielfalt. Bern: hep Verlag.

Neelands, J., & Goode, T. (2015). Structuring drama work. Cambridge University Press.

Schewe, M. (1993). Fremdsprache inszenieren. Oldenburg: Didaktisches Zentrum. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Aus den Leistungsbereichen

PH Zug Partnerin der World Robot Olympiad

Die World Robot Olympiad (WRO) ist ein weltweiter Wettbewerb für technikbegeisterte Kinder und Jugendliche. Organisiert wird er in der Schweiz vom Verein World Robot Olympiad Schweiz. Das Roberta Regio Zentrum der PH Zug führt am 9. Mai 2020 in Risch-Rotkreuz einen der insgesamt sechs Regionalwettbewerbe durch. Die WRO wird in den Räumlichkeiten der Hochschule Luzern – Informatik durchgeführt, die den Anlass mitorganisiert. Unterstützt wird die WRO zudem durch Faszination Technik Zug, das Gewerblich-industrielle Bildungszentrum Zug GIBZ, die Gemeinde Risch und die Berufsbildung der Roche Diagnostics International AG Rotkreuz.

Die Teilnehmenden designen und bauen Lego-Mindstorm-Roboter, programmieren diese und starten mit ihnen in einem spannenden Wettkampf gegen andere Teams in den Altersklassen Elementary (8–12 Jahre), Junior (13–15 Jahre) und Senior (16–19 Jahre).

Die besten Teams aller Regionalwettbewerbe treten am 6. Juni 2020 in Aarburg am grossen Schweizer Final gegeneinander an. Die drei besten Teams vertreten die Schweiz vom 13. bis 15. November 2020 am internationalen Finale der WRO im kanadischen Montreal. Weltweit nehmen über 22 000 Teams aus über 60 Ländern teil und haben so die Möglichkeit, ihre Problemlösungsfähigkeiten und ihr Technikverständnis mithilfe dieses herausfordernden Roboterwettbewerbs zu verbessern.

Regionalwettbewerb: Sa, 9.5.2020, Risch-Rotkreuz
Anmeldeschluss: 15. März 2020, 16.00 Uhr
Mehr Infos: www.worldrobotolympiad.ch

World Robot Olympiad:
Regionalwettbewerb in Risch-Rotkreuz.



Kick-off-Anlass «Code4Space»

Die Roberta Initiative, die Stiftung «Erste deutsche Astronautin» und das Fraunhofer Institut IAI haben in Deutschland, Österreich und der Schweiz den Wettbewerb «Code4Space» lanciert. Möglichst viele Schulklassen sollen ein Experiment für die Internationale Raumstation (ISS) mithilfe des Computers «Calliope mini» entwickeln. Die beste Idee darf zur ISS fliegen! Unter dem Lead des Roberta Regio Zentrums der PH Zug und des Verkehrshauses findet ein kostenloser Kick-off-Anlass für interessierte Lehrpersonen statt.

Do, 2.4.2020, Verkehrshaus der Schweiz, Luzern
Mehr Infos und Anmeldung ab Do, 5.3.2020:
www.code4space.ch

Bewegte Biografien

Ein Sing- und Tanzprojekt der Animation für Schulmusik der PH Zug kommt zum Klingen und Schwingen: Lieder und Tänze umrahmen Lebensgeschichten aus aller Welt von Jugendlichen, die im Kanton Zug ihre neue Heimat gefunden haben. Begleitet werden die Aufführungen von der Bigband der Kantonsschule Zug, unter der Leitung von Tobias Rütli. Jeanine Elsener leitet die Bewegungssequenzen der professionellen Tanzcrew. Der Anlass richtet sich an Schulklassen und an die breite Öffentlichkeit. Einführende Weiterbildungen für Lehrpersonen sind im September/Oktobre geplant. Unterstützt wird das Projekt vom Kanton Zug und den Stiftungen Landis & Gyr und Beisheim.

Theatercasino Zug, 2. und 3. Dezember 2020,
www.theatercasino.ch

Lehrmittel für Liedbegleitung am Klavier

«Sing and Groove» ist das Buch für alle, die sich und ihre Schüler/innen, Kinder oder ihren Chor beim Singen am Klavier begleiten möchten. Das Lehrmittel wurde von den Klavierdozentinnen Petra Geuke, Lena Sattler und Bigna Conte geschaffen.

Sing & Groove I führt einfach erklärt in die Liedbegleitung am Klavier ein. Sing & Groove II bietet eine umfangreiche Sammlung von 100 Liedern mit Begleitpatterns in verschiedenen Stilrichtungen (Basics, Pop, Rock, Latin, Jazz).

Mehr Infos und Bestellung:
publikationen.phzg.ch >
Weitere Publikationen > Sing and Groove

Neues Angebot für Schulen im Zug Kultur Magazin

Wie ermöglichen Lehrpersonen ihren Schülerinnen und Schülern aktiv spannende Kulturerlebnisse? Und wie finden sie dafür passende Angebote? Mit der Kulturplattform Zug Kultur soll der Zugang zu solchen Angeboten vereinfacht werden. Hier können Lehrpersonen in der Vorbereitung ihres Unterrichts Kulturvermittlungsangebote im Schulhaus sowie an ausserschulischen Lernorten finden. Sie erhalten auf einfache Weise relevante Informationen und können so unkompliziert eine Unterrichtseinheit planen, die fachliche und überfachliche Lernziele verbindet. Zug Kultur will die Vielfalt in der Kulturvermittlung fördern. So werden im Zug Kultur Magazin neu ausgewählte Angebote für Schulen vorgestellt. Ergänzt mit einem Kulturmoment aus dem Schulalltag oder Nachrichten aus der Vermittlung will Zug Kultur so auch spannende Angebote sichtbar machen, die davor nur über persönliche Kontakte zugänglich gewesen waren.

Das Webportal zugkultur.ch bietet mit einem Veranstaltungskalender, Nachrichten, Porträts und Vermittlungsangeboten ein Schaufenster der Zuger Kulturszene. Auch die PH Zug nutzt diese Plattform, um auf aktuelle Angebote wie z. B. die Kinderhochschule oder Projekte der Animation für Schulmusik hinzuweisen.

Das Zug Kultur Magazin bietet zehn Mal pro Jahr als Beilage der «Zuger Zeitung» Reportagen, Porträts und einen Veranstaltungskalender in gedruckter Form. Erhältlich im separaten Abonnement oder aufgelegt an öffentlichen Stellen, an der PH Zug sowie in den meisten Lehrpersonenzimmern. Falls nicht, melden Sie sich bei der Fachstelle Vermittlung von Zug Kultur: Telefon 041 710 40 88 oder vermittlung@zugkultur.ch.

Mehr Infos: www.zugkultur.ch

Interkantonaler Sommercampus swch.ch in Zug

Vom 6. bis 17. Juli 2020 findet der 129. Interkantonale Sommercampus von swch.ch in Zug statt. Lehrpersonen und pädagogisches Fachpersonal können verschiedene Weiterbildungskurse zu aktuellen, schulischen Themen besuchen und sich über eine inspirierende Zeit in einer geselligen Atmosphäre im schönen Zug freuen. Die PH Zug beteiligt sich aktiv am Programm. Neben einem Stand an der Magistra werden folgende Weiterbildungen angeboten:

- Barcamp «Lernen dokumentieren»
- Migration im Schulalltag – Fälle, Begegnungen, Austausch
- Digitale Unterrichtsprojekte – Inspirationsquellen für den eigenen Unterricht

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.swch.ch

Eltern und Schule: Jahrbuch Schulleitung 2020

Das Jahrbuch Schulleitung 2020 widmet sich dem Schwerpunktthema «Eltern und Schule». Darin werden Elternarbeit an der Schule sowie die gegenseitigen Erwartungen der Eltern und der Schule diskutiert und ausgelotet, wie es gelingen kann, die Bildungsbiografien der Kinder und Jugendlichen zu unterstützen und zu fördern.

Neben dem Schwerpunktthema stellt das Jahrbuch wichtige Erkenntnisse entlang der Handlungsfelder schulischen Managements und pädagogischer Führung vor und gibt Anregungen für die eigene Arbeit. Herausgeber des Jahrbuchs ist Stephan Huber, Leiter Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB der PH Zug.

Weitere Infos:
www.bildungsmanagement.net/JB-SL



Spannendes Kulturerlebnis für eine Schulklasse im Museum Burg Zug (Foto: Patrick Hürlimann).

Veranstaltungen

Impressum

Infonium, externes Publikationsorgan der PH Zug.
Erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 3300 Exemplare.

Herausgeberin

PH Zug
Zugerbergstrasse 3
6300 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
km@phzg.ch
www.phzg.ch

Redaktion

Luc Ulmer (Leitung)
Désirée Kaufmann-Seuret

Fotos

Archiv PH Zug
pxhere
Patrick Hürlimann
Désirée Kaufmann-Seuret
Luc Ulmer
Alexandra Wey

Abo-Bestellungen/ Adressänderungen

km@phzg.ch
Tel. +41 41 727 12 40

© Februar 2020, PH Zug

Einblicke ins Studium

Was braucht es, um Lehrerin, Lehrer zu werden? Wer sich für den Lehrberuf und ein Studium an der PH Zug interessiert, erhält an den Infoveranstaltungen einen guten Einblick. An der Nachmittagsveranstaltung (bitte anmelden unter www.infoanlaesse.phzg.ch) kann am Unterricht teilgenommen werden.

Mehr Infos: www.infoanlaesse.phzg.ch

Mi, 4.3.2020, 19.00 Uhr, Aula PH Zug
Mo, 16.3.2020, 13.30–16.00 Uhr,
diverse Räume PH Zug

Satz & Pfeffer: Best of Lesebühne

Bei ihrer «Best of Lesebühne» bringen «Satz & Pfeffer» ihre besten Geschichten auf die Bühne der PH Zug. Mit dabei haben sie Texte, die sich für Studierende, Lehrpersonen und bildungsaffine Zuschauer/innen besonders gut eignen. Hinter «Satz & Pfeffer» stecken die beiden Zuger Judith Stadlin und Michael van Orsouw. Bekannt sind die beiden von ihren Fernseh- und Radioauftritten und durch ihre Bücher. Nach ihrer «Best of Lesebühne» spricht das Duo darüber, wie sie Texte schreiben und vortragen und wie Lehrpersonen und Eltern Kinder fürs Lesen und Schreiben begeistern können.

Mi, 15.4.2020, 18.00 Uhr, Aula PH Zug
Eintritt frei, keine Anmeldung notwendig,
Apéro im Anschluss.

Mehr Infos: www.satzundpfeffer.ch

Schweizer Vorlesetag 2020 für Primarschulklassen

Der Vorlesetag ist ein vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM initiiertes nationaler Aktionstag. Vorlesen schafft nicht nur Nähe, sondern unterstützt Kinder auch in ihrer geistigen Entwicklung. Somit stellt es eine ideale Form der Leseförderung dar. Jungen und Mädchen, denen täglich vorgelesen wird, verfügen über einen grösseren Wortschatz als Gleichaltrige ohne Vorleseerfahrung. An der PH Zug organisieren die Mediothek und das Zentrum Mündlichkeit einen Anlass, der sich an Primarschulklassen richtet. Eine Vorlesung dauert pro angemeldete Schulklasse 30 bis 45 Minuten (je nach Schulstufe). Anmeldung bis 30.4.2020 an ines.trezzini@phzg.ch
Mi, 27.5.2020, zwischen 8.00 und 12.00 Uhr,
Mediothek und weitere Räume PH Zug

WELS 2021: Save the date

Das nächste World Education Leadership Symposium WELS findet vom 1. bis 3. September 2021 zum Thema «Innovation für Praxis. Innovation in Praxis» statt (Vorkonferenz 31.8./1.9.2021 und Nachkonferenz 3./4.9.2021). An der grössten internationalen Fachtagung im gesamten europäischen Raum zu Bildungs- und Führungsfragen tauschen sich jeweils rund 850 Bildungsexpert/innen aus ca. 75 Ländern über zukunftsfähige Lösungen aus. In den Vorträgen werden folgende Herausforderungen und internationale Trends behandelt:

- Bewahren – Optimieren – Innovieren:
Zerreissprobe oder klare Strategie?
- Erfolge und Scheitern in der Schulentwicklung – Wege und Wahrheiten
- Widerstand, Widerspruch und andere Widrigkeiten
- Umgang mit Komplexität – Anforderungen leicht gemacht?
- Teilhabe an und durch Bildung – Förderung von Kindern und Jugendlichen
- Innovationen im Lernen, Unterricht, Schule und Schulsystem
- Schule als Ernstfall
- Communities of Practice
- Bildungslandschaften – Zusammenarbeit in und zwischen Institutionen

Am vom Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB der PH Zug organisierten Symposium finden neben Vorträgen und einem integrierten Rahmenprogramm mit Kunst und Kultur Diskussionsrunden und ein Innovationsatelier statt.

Mehr Infos: www.wels.edulead.net